

Anis – Hüterin des Weißwaldes

Rowan Foxwood arbeitet als Dozentin im Fach Creative Writing. Als Kind einer Weltenbummlerfamilie haben Reisen rund um die Welt in Rowan schon in jungen Jahren eine große Liebe zu Mythen, Märchen und folkloristischen Erzählungen geweckt, die inzwischen ihre Texte kennzeichnen. Mittlerweile lebt sie in Südengland, lässt dem Fernweh freien Lauf, wann immer sie kann, und hält unterwegs ständig Ausschau nach neuen Märchen und Legenden. Mit der Aussicht auf Bücher, Katzen und einer schönen Tasse Tee kann man sie ziemlich leicht um den Finger wickeln.

»Anis – Hüterin des Weißwaldes« ist ihr erstes Buch für Kinder.

Rowan Foxwood

ANIS

Hüterin des Weißwaldes



Aus dem Englischen von
Leena Flegler

PLANET!

*Für meinen Dad:
Ein Buch zu schreiben ist wie Magie –
man muss daran glauben.
Danke, dass du an mich glaubst!*

KARTE VON WILDLAND



Goldspitz

FAHRVERBINDUNG

Dunsthafen

Niederhöhen

Weißkamt

Hauptstadt

Seepass

Rotes Delta

Molchbrück

Felsbiege

Fuchswald

Friedhafen



GLASBUCHT

Grüntal

Brück

Eschengrün

Großwald

Weißwald

Roter Bär

Heimlichtungen

Bärenberg

Niederfucht

Lauffurt

Kupferfuss

Gischt

Rotrücken

Völkerwald

Geißweiten

Weiße Dünen



KAPITEL EINS

Da waren Geistwesen im Garten. Verstohlen beobachtete Anis durchs Küchenfenster, wie sie quer über den Rasen auf die Rosenbüsche zuflitzten – ein ganzes Dutzend von ihnen, keins größer als ein Gummistiefel, die Gesichter gesprenkelt wie Baumrinde, und in ihren dichten Bärten steckten Blätter und Zweige. Strauchkobelde – der Albtraum jedes Gärtners.

»Schnell, schnell!«, kreischte einer von ihnen namens Häuptling. Anis hatte ihn an seinem steifen roten Spitzhut erkannt, der mit Efeu umrankt war.

Strauchkobelde waren seit jeher über die Rosen in Anis' Garten hergefallen. Als ihre Mutter Melisse noch am Leben gewesen war, hatten sie sich tagsüber nie hergetraut, doch in den vergangenen zwei Jahren waren sie immer dreister geworden. Anis nahm es ihnen nicht krumm. Als gute Herzseherin

wusste sie natürlich, dass Geistwesen einen Gefallen stets beglichen, wenn auch mitunter widerwillig. Sobald man einen Strauchkobold beim Strauchen erwischte, musste er einem im Gegenzug ein Geheimnis verraten, etwa wo die besten Pilze wuchsen, wann der erste Schnee fallen würde oder welche Beeren sich am besten als Malfarbe eigneten. Man musste sich bloß vor ihren Zähnen in Acht nehmen.

Das Laub in Anis' Apfelbäumen war bereits bernsteingolden verfärbt, und jetzt, da der Winter nicht mehr weit war, kämen ihr Gefälligkeiten sehr gelegen. Deshalb hatte Anis den Strauchkobolden eine Falle gestellt, war mit großem Trara aus der Tür getreten und dann eilig durchs rückwärtige Fenster wieder nach drinnen geschlüpft, um sich auf die Lauer zu legen. Und natürlich waren sie aufgetaucht.

»Schnell, schnell!« Häuptling fuchtelte wild mit seinen Pummelärmchen. Es klang fast, als würde er eine Räumung anordnen und nicht die Plünderung von Anis' Rosen. »In Formation!«

Anis rieb sich die Hände, als die Strauchkobolde einander auf die Schultern kletterten, um einen Turm zu bilden. Auf dem Weg nach oben pflückten sie die ersten Rosen, die sie nach unten durchreichten.

Vorsichtig und mit angehaltenem Atem schob Anis den Fensterriegel zurück. Der Strauchkoboldturm wuchs in die Höhe, und zu guter Letzt kletterte Häuptling empor bis zur Turmspitze. Mit blitzendem Gierblick streckte er sich nach einer großen rosa Blüte aus, packte den Stängel und knickte ihn mit einem Ruck ab.

Auf diesen Moment hatte Anis gewartet. Sie stieß das Fenster auf und lehnte sich mit einem triumphalen »Aha!« hinaus.

Der Turm geriet ins Wanken und fiel in sich zusammen. Die Strauchkobelde kullerten über den Rasen und piepten wie eine Schar panischer Kühen.

»Wolf!«, rief Anis.

Mehrere Strauchkobelde schafften es noch bis zum Waldrand – allerdings war dort Schluss. Bleicher Rauch waberte ihnen entgegen, und dann preschte ein riesiger grau-weißer Hund, der zuvor nicht da gewesen war, zwischen den Baumstämmen hervor. Er war eindeutig größer als eine Kuh. Kreischend flüchteten die Strauchkobelde zurück in Richtung Haus, doch der riesige Hund jagte hierhin und dorthin und trieb sie in der Mitte des Gartens zusammen. Dort drängten sie sich fauchend und zischelnd aneinander.

Anis kletterte aus dem Fenster, blieb kurz mit dem Rocksaum am Rosenbusch hängen und riss sich los. »Hab ich's doch gewusst! Meine Rosen – schon wieder!«

»Garstiges Mädchen! Grässliches Mädchen! Du hast uns reingelegt!«, fauchte Häuptling.

»Darf ich ein paar von ihnen fressen?«, grollte eine tiefe Stimme, und die Strauchkobelde zogen den Kopf ein, als der Riesenhund grinsend die Zähne fletschte.

»Schluss damit, Wolf«, sagte Anis.

Wolfs Rute peitschte in weitem Bogen hin und her und rauschte so laut, als würde jemand mit einem langen Ast herumfuchteln. Von seinem Rücken und von der Rute stieg weißer Rauch empor, der sich an der Luft seltsam verwirbelte. Er

schnaubte, setzte sich und schrumpfte zur Größe eines normalen Wolfhunds.

»Liebes Mädchen«, gurrte Häuptling und rang seinen Hut in den gekrümmten Fingern. »Du hetzt uns doch wohl nicht dein Ungetüm auf den Hals?«

»Natürlich nicht. Hier.« Anis klaubte eine der Rosen auf, die ins Gras gefallen war. Sie konnte den Hunger der Strauchkobelde regelrecht spüren: Wie sie alle nach der blassrosa Blüte gierten.

Mit misstrauischem Blick nahm Häuptling sie entgegen.

»Die Rosen, die ihr schon abgezapft habt, dürft ihr behalten.« Anis ließ sich im Schneidersitz im Gras nieder. Tau sickerte durch ihren Rock und sie spürte die Kühle an ihren Beinen, aber das war ihr egal. »Allerdings will ich dafür ein paar Gefälligkeiten.«

Häuptling funkelte sie finster an. »Wir haben ihr schon so viele Gefallen getan, und das scheußliche Mädchen will immer nur mehr!«

Anis hörte darüber hinweg und zählte stattdessen die stibitzten Blüten. »Schauen wir doch mal ... Das sind fünf Rosen.« Sie tat so, als hätte sie die sechste, die Häuptling eilig in seinen Hut gestopft hatte, glatt übersehen. »Also schuldet ihr mir fünf Gefallen. Das ist doch wohl nur gerecht?«

»Das ist ungerecht!«, greinte Häuptling. »Garstiges Mädchen!«

»Garstiges Mädchen!«, plärrten die anderen im Chor.

»Ach?« Anis seufzte theatralisch auf. »Tja, dann muss ich diese üppigen, leckeren Rosen wohl oder übel ins Feuer

werfen.« Sie streckte sich nach der Blüte in Häuptlings Hand aus. Eilig presste er sie sich an die Brust.

»Liebes Mädchen!«, säuselte er sofort wieder schmeichlerischer. »Kluges Mädchen! Wir wollen sie doch nicht verschwenden! Zurück an den Rosenbusch können sie nicht, aber wir tun dir gern den Gefallen und nehmen sie dir ab.«

»Das ist kein Gefallen. Ihr habt sie doch überhaupt erst abgezupft«, entgegnete Anis nachdrücklich.

Häuptling verzog das Gesicht, sodass er aussah wie eine schrumpelige Rosine. »Das garstige Mädchen hat uns reingelegt!«

»Na gut. Wie wäre es mit vier Gefallen?«, schlug Anis vor. »Die fünfte Rose schenke ich euch.«

»Schenken? *Schenken?*« Die Vorstellung empörte ihn umso mehr. »Wir nehmen vom garstigen Mädchen doch nichts *geschenkt!* Wir bleiben niemandem etwas schuldig! Fünf Rosen, fünf Gefallen. Und das Ungetüm lässt uns in Ruhe!« Vorwurfsvoll zeigte er auf Wolf, der abermals die Zähne fletschte.

»Wenn kleine Strauchdiebe nicht umhergejagt werden wollen, dann sollten sie sich besser fernhalten«, knurrte er.

»In Ordnung, Häuptling«, ging Anis dazwischen. »Ich fordere meine Gefallen demnächst ein. Lasst euch die Rosen schmecken.«

»Garstiges Mädchen! Unterdrückerin! Möge dein Haus in sich zusammenfallen!«

Unter wilden Beschimpfungen wieselten die Strauchkolbe in Richtung Wald, und Anis winkte ihnen hinterher.

»Nur einen – *einen* hätte ich doch fressen können«, schnaubte Wolf, ohne dass sich seine Schnauze bewegt hätte. Was immer

er sagte, hörte Anis direkt in ihrem Kopf, so als wollte er sich mit ihren Ohren gar nicht erst aufhalten.

»So schlecht füttere ich dich doch wohl nicht?« Anis kraulte ihn am Ohr.

Wolf ließ die Zunge aus dem Maul hängen, sagte aber nichts.

Anis spähte zum Haus empor. Es war gute dreihundert Jahre alt, windschief und baufällig und sah wirklich so aus, als fehlte nur noch ein vorwitziger Windstoß, damit es in sich zusammenfiel. Mit der Zeit waren zig Anbauten hinzugekommen, und die bunte Mischung – roter Klinker, schwarzer Schiefer, weiße Ziegel und Holzbalken – hatte ihm auch seinen Namen beschert: das Flickwerkhaus.

Anis liebte jeden Winkel daran. Ja, das Dach war an vierzehn Stellen undicht, von den Fensterläden blätterte die blaue Farbe und der Fußboden im Obergeschoss hing so tief durch, dass über Nacht die Möbel verrutschten und allmorgendlich zurückgerückt werden mussten. Trotzdem war es ihr Zuhause.

Hinter ihr schrillte eine Fahrradklingel und Anis drehte sich um. Herr Hase strampelte den Weg herauf. Er war dünn wie eine Bohnenstange, hatte ein längliches Gesicht, einen dunklen Teint und ein schmales Bärtchen, das aussah wie mit dem Lineal gezogen.

»Hallo!«, rief Herr Hase.

»Guten Morgen!« Anis kam auf die Beine. Herr Hase stieg von seinem schlammbespritzten Fahrrad ab, und Anis musste den Kopf in den Nacken legen, um ihm ins Gesicht zu sehen. Sie war klein für ihre dreizehn Jahre, hatte dünne Handgelenke und Knöchel sowie ein schmales Gesicht. An der Herbstsonne

hatte sie Farbe bekommen, und auf Wangen und Nase leuchteten ockerbraune Sommersprossen auf ihrer bronzegebräunten Haut.

»Du hast endlich das Schild ausgetauscht.« Herr Hase nickte in Richtung des lavendellila Anschlags am Gartentor. Dort stand in großen, sorgsam aufgemalten Buchstaben:

Anis Stern HERZSEHERIN

hilft Geistwesen und Menschen,
harmonisch zusammenzuleben

»Irgendwann musste es ja sein«, antwortete Anis. Sie hatte zwei Jahre gebraucht, um allen Mut zusammenzunehmen und den Namen ihrer Mutter zu übermalen. »Haben Sie Briefe für mich?«

»Nur einen.« Herr Hase griff tief in seinen schlaffen Postsack. Anis' Haus, das inmitten des Weißwalds stand, war immer das letzte auf seiner Route. »Von Herrn Biedermann.«

»Von Herrn Biedermann?« In ihrem Bauch fing es an zu rumoren, als Anis den dicken sahneweissen Umschlag entgegennahm. Was war denn nun schon wieder? Die nächste Kürzung ihrer monatlichen Beihilfe? Ausgaben, mit denen sie nicht gerechnet hatte? Irgendeine schreckliche neue Regel? Anis schluckte trocken.

Der gepflegte, katzenhafte Herr Biedermann – der »Luchs«, wie Anis' Mutter ihn immer genannt hatte – leitete die Bankfiliale in Brück. Zu Melisses Lebzeiten war er regelmäßig vorbeigekommen, um mit ihr über »günstige Gelegenheiten« und »Finanzen« zu sprechen, doch Melisse hatte ihn jedes Mal weggeschickt. »Diesem Mann traue ich keinen Meter weit«, hatte sie oft zu Anis gesagt.

Doch als Melisse gestorben war, hatte Herr Biedermann Anis' »Pflege« übernommen und ihr das Leben zusehends schwer gemacht. Er hatte sich alles von Wert, was Anis besessen hatte, unter den Nagel gerissen, von Rechnungen und Kosten schwadroniert und behauptet, dass der monatliche Geldbetrag, den ihr Bruder Bertram aus der Hauptstadt schicke, für Anis' Ausgaben kaum ausreiche. Als Anis vorgeschlagen hatte, sich selbst um ihre Geldangelegenheiten zu kümmern, hatte Herr Biedermann abgewinkt: Dafür sei sie zu jung und naiv.

»Warum er noch Geld für die Briefmarke ausgibt, wo er doch jetzt ein Auto hat«, murmelte Herr Hase und riss Anis damit aus ihren Gedanken. »Er hätte doch auch einfach herfahren und mit dir sprechen können.«

»Herr Biedermann hat ein Auto?« Anis kannte Autos nur aus Bildern in der Zeitung.

»Ja. Wurde vergangene Woche frisch aus der Hauptstadt geliefert. Und es darf sich ihm niemand auf drei Meter nähern.«

Das verwunderte Anis kein bisschen. Herr Biedermann hatte sie mal im Garten erwischt, als sie dort gemalt hatte, und ließ sie seither nicht mehr in sein Büro, bevor er sie von Kopf bis Fuß beäugt hatte, damit sie auch ja kein Fleckchen Farbe

einschleppte. Sie hatte so eine Ahnung, wie sein Auto aussah: eine riesenhafte weiße Karosse, die schimmerte wie blanker Marmor, große, silbern umrahmte Scheinwerferaugen und ein blitzender Kühlergrill, der die Fußgänger ringsum anzugrinsen schien.

»Tut mir sehr leid, dass ich keine nettere Post für dich habe«, sagte Herr Hase leise. »Bestimmt schreibt dir Bertram bald wieder. Apropos!« Sein Gesicht hellte sich auf. »Ist seine Ausbildung nicht bald vorbei?«

Sofort waren Anis' Sorgen wie weggefedt. »Ja, schon im kommenden Monat.«

»Da richtet der Bürgermeister doch eine Willkommensfeier aus!« Herr Hase strich sich über das Bärtchen. »Dein Bruder ist immerhin mit das Berühmteste, was dieses Dorf je hervorgebracht hat. Gewinner des Erfinderwettbewerbs und Stipendiat Seiner Majestät des Königs – und das mit nur fünfzehn Jahren!« Herr Hase pfiff anerkennend durch die Zähne.

Anis nötigte sich ein Lächeln ab. Als Bertram den Wettbewerb gewonnen hatte, waren sie alle völlig aus dem Häuschen gewesen. Dem Sieger winkte ein Studienplatz an der Universität bei den besten Erfinderinnen und Erfindern des Landes, mit denen er eigene Ideen verwirklichen konnte – dieselben Ideen, die Bertrams Lehrerinnen und Lehrer an der Schule immer gern als *Hirngespinnste* und *Luftschlösser* abgetan hatten.

Die Gesandten des Königs waren anderer Meinung gewesen. Sie hatten Bertrams begeisterter Vorstellung von Hochgeschwindigkeitsfahrzeugen, Unterwasserbooten und Flugmaschinen aufmerksam gelauscht und entschieden, dass sie *genau*

so jemanden an der Universität bräuchten. Bertram wurde für seine Tüftelei und Arbeit sogar bezahlt ... Es war aber auch *viel* Arbeit. Das Stipendium zu erhalten bedeutete außerdem, dass Bertram für drei Jahre im Dienst des Königs stehen musste, bis er wieder heimkehren durfte. Was damals nach einer einmaligen Chance geklungen hatte, hatte sich als goldener Käfig erwiesen.

»Nach so langer Zeit in der Hauptstadt«, fuhr Herr Hase selbstvergessen fort, »wird das gute alte Brück ihm bestimmt verschlafen und rückwärtsgewandt vorkommen.«

Anis lachte. »Nie im Leben!«

In jedem Brief, den Bertram schrieb, erkundigte er sich nach Brück. Seite für Seite tauschten sich die Geschwister darüber aus, was sie hier einst unternommen hatten. Sie erinnerten einander an die Picknicks im Frühjahr unter blühenden Bäumen, an winterlich warmen Kakao am Kamin, an die Brombeeren, die sie im Herbst den Schattenjuxen vor der Nase weggeschnappt hatten, an heimliche Ausflüge in der Mittsomernacht, wenn sie sich den Wandernerver angehört hatten ... Oder vielmehr hatte *Anis* ihn sich angehört. Mit etwa zehn Jahren hatte Bertram die Fähigkeit eingebüßt, Geistwesen zu hören, was ihm aber nichts ausmachte. Er liebte Brück und den Weißwald ebenso sehr wie sie.

Zuletzt war Bertram anlässlich der Beerdigung ihrer Mutter zu Hause gewesen. Der König hatte ihm magere vierzehn Tage gestattet, dann hatte Bertram an die Arbeit zurückkehren müssen. »Das reicht nicht!«, hatte Anis geschluchzt, als Bertram sie zum Abschied umarmt hatte.

»Die meisten Arbeitgeber erlauben nur drei Tage«, hatte er erwidert und trotz dunkellila Ringen unter den Augen tapfer gelächelt. »Ich bin bald wieder da, Anis. Ehrenwort.«

Seit jenem Tag waren zwei Jahre vergangen. Zwei Jahre, seit sie ihn zuletzt gesehen hatte. Zwei Jahre unter Herrn Biedermanns unseliger Aufsicht. Doch bald wäre der Albtraum vorbei, bald hätte Bertram seine Pflicht gegenüber dem König erfüllt und käme wieder nach Hause. Das Leben würde zur Normalität zurückkehren.

»Da sind keine Leckerli drin, Wolf«, sagte Herr Hase unvermittelt. »Beim nächsten Mal bringe ich dir welche mit.«

Wolf zog die Schnauze aus Herrn Hases Postsack, in dem er herumgeschnüffelt hatte. »Das hat er beim letzten Mal schon gesagt.«

»Das haben Sie beim letzten Mal schon gesagt«, dolmetschte Anis.

Kaum jemand im Dorf konnte Wolf hören, und die meisten gingen davon aus, dass er ein normaler Hund war. Anis ließ sie in dem Glauben. Üblicherweise strichen wilde Geisthunde durch Sümpfe und Wälder. Weil sie fortwährend hungrig waren, fielen sie nachts über Nutztierherden her und machten Jagd auf Reisende, doch wenn man nur mutig genug war und einen von ihnen fütterte, schloss er sich einem für alle Zeiten als treuer Wachhund an.

»Beim nächsten Mal, Ehrenwort.« Herr Hase presste sich die Hand aufs Herz. »Aber wenn ich dürfte, Anis ... Ich bin nämlich nicht nur der Post halber hier.«

Anis horchte auf. »Nicht?«

Er lächelte sie breit an und angelte eine Silbermünze aus der Tasche. »Meine Frau und ich haben eine Geistwesenfrage, und du bist die Einzige, die sie uns beantworten kann.« Er hielt ihr die Münze hin. »Wenn ich also dürfte, würde ich gern unsere örtliche Herzseherin konsultieren.«

